

lerautorin beschäftigt, mit einem Überblick zum Leben und Werk Wildermuths. Anschaulich schildert er, wie die 1817 in Rottenburg geborene und in Marbach am Neckar aufgewachsene Ottilie Rooschütz zur Schriftstellerin wurde, wie sie nach ihrer Heirat in Tübingen zu schreiben begann und sich bald mit ihren zunächst in Cottas Morgenblatt veröffentlichten kleinen Geschichten einen Namen machte. Populär und erfolgreich wurde sie nicht nur mit ihren Kinder- und Jugendbüchern, sondern vor allem auch wegen ihrer «Geschichten aus Schwäbischen Pfarrhäusern», köstliche Erzählungen mit leicht skurrilem, aber auch sehr lebensnahem Charakter. Eine erste Gesamtausgabe ihrer Werke erschien 1862 und umfasste acht Bände mit je rund 300 Seiten.

Ihre Motive und Handlungsstränge schöpfte sie meist aus persönlichen Erlebnissen oder vor allem aus familiären Überlieferungen, beispielsweise aus Tagebuchnotizen ihrer Vorfahren. Und genau dies, dass ihre Geschichten eben «reale verwandtschaftliche Wurzeln» haben, gab schließlich Günther Schweizer den Anlass, eine Ahnenliste zu erstellen und nach Ottilie Wildermuths Vorfahren zu forschen.

Zwölf Generationen rekonstruiert Schweizer, wobei ihn seine Forschungen bis ins 15. Jahrhundert zurückführen. Theoretisch könnte dies 5248 Personen betreffen, aber fehlende Quellen und der sogenannte «Ahnenschwund» (Vorfahren, die in der Stammtafel mehrfach vertreten sind) reduzierte ihre Zahl erheblich. Dennoch, die ersten sechs Generationen kann der Genealoge vollständig namhaft machen. In der zwölften Generation sind es immerhin 94 Personen, darunter findet man bekannte Persönlichkeiten wie Ulrich Brastberger, Jos Vogler, der den Grafen Eberhard im Bart 1468 auf seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land begleitete, Magdalen Imhoff aus Nürnberg oder den württembergischen Reformator Johannes Brenz.

Natürlich belässt es Schweizer nicht bei den Namen. Fast immer kann er Lebensdaten, Geburts- und Wohnorte hinzufügen. Zudem benennt er alle Kinder mit ihren Ehe-

partnern. Über die Männer erfahren wir oft auch deren beruflichen Werdegang. Zahlreiche längere Passagen aus Archivalien, aus Leichenpredigten oder Epitaph-Inschriften vertiefen den Einblick in das Leben der jeweiligen Person.

Das ausgebreitete Material ist nicht nur umfangreich, sondern in seiner Fülle und Aussagekraft auch erstaunlich, zumal wenn dann der Fachmann die Ahnenliste der Ottilie Wildermuth mit anderen Stammtafeln kombiniert. An vier Beispielen belegt er Ahnengemeinschaften zwischen der Dichterin und Friedrich Hölderlin, Friedrich Silcher, Max Eyth, Max Planck, Richard von Weizsäcker, Wilhelm Hauff, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Eduard Mörike oder dem 1968 geborenen Prinzen Frederik von Dänemark. Und wie man das in Württemberg bei vielen «ehrbaren Familien» auch erwarten kann, ist Ottilie Wildermuth über das Ehepaar Karl Bardili und Regina Burkhardt, «die schwäbische Geistesmutter», in Ahnengemeinschaft verbunden mit weiteren im Land bekannten Personen, wie etwa mit Friedrich Wilhelm Josef Schelling, Karl Gerok, Ludwig Hofacker und Ludwig Uhland. Ein Literaturverzeichnis sowie ein Namens- und Ortsregister beschließen das Werk, das einen ausgezeichneten und vielfach überraschenden Überblick zu den «schwäbischen Wurzeln» von Ottilie Wildermuth gibt und en passant anregt, sich wieder mehr mit der einst so berühmten Tübinger Dichterin zu befassen.

Wilfried Setzler

*Ernst Ammer, Götz Bechtle,  
Karl Konrad Finke, Wolfgang Plappert,  
Peter Rückert, Hans Schabert*

### **Das Wildbad im Schwarzwald.**

**Seit mehr als 650 Jahren baden und heilen.**

*Herausgegeben vom Kreisgeschichtsverein Calw e. V., Geiger Verlag Horb 2017.  
132 Seiten mit vielen meist farbigen  
Abbildungen. Pappband € 15,00.  
ISBN 978-3-86595-529-6*

Im vergangenen Jahr feierte man in Bad Wildbad ein 650-jähriges Jubiläum: 1367 wurde auf den württem-



bergischen Grafen Eberhard den Greiner, der sich mit seiner Familie in Wildbad aufhielt, ein Attentat ausgeübt, dem er nur mit knapper Not entkam, angeblich soll er sich auf der nahe gelegenen Burg Zavelstein in Sicherheit gebracht haben. Bekannt ist Ludwig Uhlands Ballade vom «Überfall im Wildbad». Tatsächlich handelt es sich bei diesem Geschehen um ein wichtiges Ereignis in der württembergischen Geschichte. Bei einem Erfolg des Attentats auf den regierenden Grafen und seinen Sohn wäre die territoriale Entwicklung des deutschen Südwestens möglicherweise ganz anders verlaufen. Der Überfall bildet somit also einen guten Grund, dieses Jahres zu gedenken, insbesondere in Bad Wildbad, das in mehrfacher Hinsicht von dem ungeheuerlichen Ereignis profitierte. Es stärkte (und stärkt) nicht nur den Bekanntheitsgrad – das «Wildbad» ist urkundlich erstmals 1345 genannt. Es bot auch den Anlass für einen Ausbau der Infrastruktur des Ortes. So wurden beispielsweise in der Folge die Thermen erweitert und die kleine Siedlung befestigt.

Zum 650-jährigen Jubiläum gehört nun auch diese neue Publikation «Das Wildbad im Schwarzwald», die sich in zwei Aufsätzen natürlich zunächst mit dem Überfall beschäftigt. Karl Konrad Finke, dessen Forschungsergebnisse vorab schon in der Schwäbischen Heimat Heft 3 des Jahrgangs 2016 veröffentlicht wurden, geht auf die Hintergründe des Attentats, auf den Ablauf, die Täter und die unmittelbaren Folgen ein. Peter Rückert ordnet sodann das Ereignis in einen größeren historischen Rahmen «Die Grafen von Württemberg im

Wildbad. Erholung und Politik im spätmittelalterlichen Schwarzwald». Er zeigt auf, wie innerhalb von rund hundert Jahren nach dem Überfall der «außergewöhnliche Ort» zu einem Herrschafts- und Verwaltungszentrum wurde und wie das Haus Württemberg «das Angebot zur Erholung und Heilung in den Thermalquellen» im 15. Jahrhundert für diplomatische Einladungen und Verhandlungen nutzte, nachdem «die Stadtmauern nun die gewünschte Sicherheit boten».

Die übrigen Beiträge des Bandes sind ganz unterschiedlichen Themen gewidmet. Recht interessant und informativ sind die Ausführungen zum Kurpark, zu den Wildbader Goteshäusern, insbesondere der Stadtkirche, zum reichen kulturellen Leben in der Stadt, zu dem über der Stadt liegenden «Sommerberg» sowie zu den Wegen, die nach und durch Wildbad führten bzw. führen. Die Stadt Wildbad hat damit zum Jubiläum des Überfalls so etwas wie eine neue, schön illustrierte und anschauliche «Imagebroschüre» vorgelegt, die über das Jubiläum hinaus viel Interessantes bietet, für Gäste nützliche Informationen enthält und zum eigenen Entdecken anregt. *Sibylle Wrobbel*

*Hartmut Zweigle (Hrsg.)*

**Zwischen Beständigkeit und Wandel. Die württembergische Pfarrerschaft in Geschichte und Gegenwart.**

*Verein für württembergische Kirchengeschichte Stuttgart 2017. 317 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 25,-. ISBN 978-3-944051-12-3*

Mit dem Ziel, «den Zusammenhalt» der Pfarrer im Land zu fördern und «die Anliegen des Pfarrstandes bei der Kirchenleitung zu vertreten», gründeten 1891 acht evangelische Geistliche im Bad Cannstatter Kurssaal den «Evangelischen Pfarrverein in Württemberg». Heute besitzt er die stattliche Zahl von rund 3700 Mitgliedern, darunter inzwischen natürlich auch viele Pfarrerinnen. Das 125-jährige Jubiläum im Jahr 2016 bot nun den Anlass zur Rückbesinnung und Bestandsaufnahme. Was schließlich

zur vorliegenden Buchpublikation führte, in dem «die besondere Bedeutung des Pfarrvereins für unsere Landeskirche und darüber hinaus ganz Württemberg gewürdigt wird», wie es im Vorwort des Landesbischofs Frank Otfried July heißt.

Im ersten Teil (Seite 13–165) gehen zehn Autorinnen und Autoren der Geschichte des Pfarrvereins nach. Den Reigen eröffnet ein Aufsatz von Hermann Ehmer, der die Situation der württembergischen Landeskirche – Bildungsgang der Pfarrer, Pfarrershaushalt, Visitation und Zusammenschlüsse – in der Zeit von der Reichsgründung 1870 bis zum Ersten Weltkrieg skizziert. Chronologisch reihen sich dann die weiteren Themen vom Ersten Weltkrieg über die Weimarer Republik, die NS-Zeit, dem Zweiten Weltkrieg, der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart. Wie sehr sich der Pfarrberuf, das Amt und der Stand, die Aufgaben, die Strukturen, die Menschen, die Ansichten, die Pfarrerschaft und damit auch der Pfarrverein verändert und gewandelt haben, zeigt Susanne Edel, Direktorin des Pfarrseminars im Studienzentrum der württembergischen Landeskirche in Haus Birkach im letzten Beitrag dieses Kapitels. Deutlich wird beispielsweise, dass seit 1977, als die völlige Gleichstellung von Frauen und Männern im württembergischen Pfarramt erfolgte, der Frauenanteil, auch durch die Möglichkeit einer Teil-

zeittätigkeit, stetig zugenommen hat. Während 1968, gewissermaßen als Ausnahmefall, erstmals eine Frau ordiniert wurde, befanden sich Ende 2014 neben 1247 Männern 648 Frauen im württembergischen Pfarrdienst. Ein anderes Beispiel des Wandels bietet die «pastorale Identität». Für die neue Pfarrer- und Pfarrerinnengeneration seien, so die Autorin, ihre beruflichen Bezüge «nicht mehr automatisch Kristallisationspunkt ihrer Identitätsfindung; klar sei ihnen, «welche globalpolitische und saluto-genetische Relevanz in ihrem Leben und Arbeiten liegt».

Der zweite Teil des Buches (Seite 169–306) besteht aus einem «Kaleidoskop», einem bunten Strauß von neun Themen. Darin geht es um einzelne Pfarrpersönlichkeiten – um den «predigenden Dichter» Albrecht Goes (Reiner Strunk) oder den «Politiker» Christoph Friedrich Blumhardt (Christian Buchholz) – aber auch um die Pfarrer ganz allgemein: um «Frömmigkeitsprofile im schwäbischen Pfarrhaus» (Hans-Ulrich Gehring), um «Charakterköpfe und Querdenker» (Andreas Rössler) oder um den «württembergischen Pfarrer als Prediger» (Ruth Conrad) sowie um die Pfarrerinnen: Unter dem Stichwort «Mittendrin» stellt Carmen Rivuzumwami den Konvent evangelischer Theologinnen in Württemberg vor, ein Netzwerk für Theologinnen und Forum für aktuelle theologische Fragen. Andere Beiträge beschäftigen sich mit Einzelaspekten des Pfarrberufes: Hans-Dieter Wille spürt der Rolle von Ausbildung und Theologie nach, Jan Peter Grevel zeigt auf, wie sich der Pfarrdienst in den Visitationsberichten spiegelt.

Zum Abschluss bietet das Buch einen kurzen «Ausblick» (Seite 309–317): In ihm fragt Ernst Michael Dörrfuss nach Zukunftsperspektiven. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht die These: «Wir brauchen nicht in erster Linie Debatten um Strukturveränderungen, Wirtschaftspläne oder Arbeitszeitrichtlinien – so wichtig und unerlässlich solche Debatten zu ihrer Zeit auch sein mögen. Wir brauchen den theologischen Diskurs!»

Die Beiträge zeigen die Vielfalt der württembergischen Pfarrer und Pfar-

